

Perry Rhodan

NEO



Michael Marcus Thurner

Der König von Chittagong

Perry Rhodan **NEO**

Band 39

Der König von Chittagong

von Michael Marcus Thurner

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Pabel-Moewig Verlag GmbH, 76437 Rastatt.

Redaktion: Klaus N. Frick

Redaktionsanschrift: PERRY RHODAN-Redaktion,

Pabel-Moewig Verlag GmbH, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: www.perry-rhodan.net

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Druck und Bindung: VPM Druck KG, Karlsruher Straße 31, 76437 Rastatt

Vertrieb: VU Verlagsunion KG, 65396 Walluf,

Postfach 5707, 65047 Wiesbaden, Telefon: 0 61 23 / 620-0

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag GmbH, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Rainer Groß

Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich:

Pressegroßvertrieb Salzburg Gesellschaft m.b.H., Niederalm 300, A-5081 Anif

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 18 05 / 31 39 39 (0,14 € pro Minute aus dem dt. Festnetz,

Mobilfunk max. 0,42 € pro Minute), Mo.-Fr. 8-20 Uhr, Sa. 9-14 Uhr, Fax: 040 / 3019 8182.

E-Mail: kundenservice@bauermedia.com, Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: www.bauer-plus.de/service

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 14254, 20078 Hamburg,

Tel.: 0049 / 40 / 30 19 85 19, Mo.-Fr. 8-20 Uhr,

Fax: 0049 / 40 / 3019 8829 (abweichende Preise aus dem Ausland möglich),

E-Mail: auslandsservice@bauermedia.com

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher: www.perryrhodanshop.de

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany März 2013

Ich suche mir meinen eigenen Weg. Mach's gut.

1.

Im Schatten der Monster

Tako Kakuta und Wuriu Sengu betraten den *Markt der verdorbenen Hoffnung*. Er war zwischen erbärmlich aussehenden Hütten versteckt, es stank fürchterlich, die Menschen waren erbärmlich gekleidet. Sie hielten Augen und Ohren offen, fragten herum. Die Translator-Injektionen ließen sie Bengali verstehen und sprechen.

Da waren diese alten Weiber. Sie keiften und stritten untereinander, sie keiften und stritten mit ihren Kunden.

Kakuta verbeugte sich höflich, murmelte Begrüßungsworte und fragte dann: »Kennt ihr Sandhya, das Schattenkind?«

Sie schauten ihn misstrauisch an, ihn und Sengu. Sie beide waren die Reichen, die Ausländer, die hier nichts zu suchen hatten.

»Er war hier!«, sagte eine Frau nach einer Weile.

»Der Schatten hat Wunder bewirkt«, ergänzte ihre Nachbarin.

»Er verwandelt Luft in Wasser und Metall zu Staub«, murmelte die dritte und verneigte sich mehrmals gen Norden. »Er wird uns aus dem Elend holen. Er wird uns den Stolz zurückgeben. Er wird uns wohlhabend machen.«

»Ach, ihr seid bloß dumme, alte Weiber, die jeden Quatsch glauben.« Ein junger Mann drängte sich neben Kakuta. Er nahm eine Frucht vom Tisch, wischte sie an seinem T-Shirt mit dem überdimensionierten Smiley ab, biss herzhaft hinein und schnippte eine Münze in die Hände einer der Frauen. »Es gibt keinen Sandhya. Es wird niemals einen geben. Ihr seid in Chittagong gefangen bis ans Ende eurer Tage.« Er kicherte und entblößte ein fehlerhaftes Gebiss. Einer der oberen Schneidezähne war ausgeschlagen, die Lippe frisch genäht. »Wobei das bei euch dreien hoffentlich nicht mehr allzu lange hin ist.«

Die Weiber beschimpften den Mann und drohten ihm eine Tracht Prügel an, sollte er sich nochmals hier blicken lassen. Doch sie wirkten wenig überzeugend, und schon bald versanken

sie wieder in Apathie, um dann erneut das Loblied auf Sandhya anzustimmen. So, wie sie es wohl mehrmals am Tag taten, um sich selbst von ihrem Elend abzulenken.

Sengu gab ein Zeichen. Kakuta verabschiedete sich von den Obstfrauen, sie schlenderten dem jungen Mann hinterher.

»Ich habe ihn mir näher angesehen, ihn durchleuchtet«, sagte Sengu leise. »Er ist bewaffnet. Er trägt ein Messer, einen Totschläger und eine Pistole bei sich, vermutlich chinesischer Fertigung.«

»Darauf hätte ich wetten können. Er ist ungewöhnlich selbstbewusst für einen Chittagonger. Er steht im Dienst eines der hiesigen Warlords.«

»Es wird Zeit, dass wir uns einen von ihnen zur Brust nehmen. Ich habe es satt, einen Touristen auf Abenteuersuche zu mimen.«

Der Bewaffnete drehte sich nicht um. Er grüßte nach links und nach rechts, klatschte Hände ab und strahlte übertriebene Fröhlichkeit aus. Jene, mit denen er redete, überreichten ihm dünne Rollen mit Geld. Sie wandten sich angewidert und mit Gesichtern voll Hass ab, sobald er weitergegangen war.

Kakutas Pod sumnte. Das Funknetz brach wieder einmal zusammen. Hier im Südwesten des Stadtkonglomerats Chittagong mussten sie immer wieder mit Einschränkungen der technischen Hilfsmittel rechnen. Die Städter waren ihnen gegenüber im Vorteil: Sie wussten genau, wo sie stehen und wie sie sich drehen mussten, um eine ausreichend gute Verbindung zustande zu bekommen.

»Der Smiley-Mann kassiert Schutzgelder.« Kakuta steckte seinen Pod ein und zuckte die Achseln. »Er ist bloß ein kleines Rad im Getriebe. Lassen wir ihn in Ruhe.«

Der Smiley-Mann blieb an einem Ramschladen stehen. Er nahm zwei *Plasma-Äcker* zur Hand und verschränkte sie ineinander. Die rechteckigen Spielflächen glänzten zuerst nur matt, reagierten aber dann doch. Zig Bildelemente zeigten sich an der Oberfläche. Der Bewaffnete verschob sie mit beachtlichem Geschick, und schon bald hatte er eine kleine virtuelle Siedlung errichtet, die von mehreren Dutzend virtueller Menschen bewohnt wurde. Er lächelte glücklich wie ein kleines Kind – und zerstörte dann, was er errichtet hatte, mit einer einzigen Hand-

bewegung. Er warf die Plasma-Äcker achtlos in den Plasmakorb zurück, aus dem er sie genommen hatte.

Kakuta konnte sich gut an derartige Spielekonsolen erinnern. Er hatte eine besessen und seine Basiselemente mit denen von Freunden ausgetauscht. Die Interaktionen hatten neue Figuren, neue Landschaften, neue Charaktere hervorgebracht. Je öfter man getauscht und ergänzt hatte, desto komplexer waren die Spielere Landschaften geworden.

Die Zeit der Plasma-Äcker war lange vorbei, zumindest in den Wohlstandsstaaten. In Chittagong jedoch übten sie nach wie vor eine große Faszination auf Jung und Alt aus.

»Er könnte uns zu seinem Boss bringen«, gab Sengu zu bedenken. »Und von dort sollte es nicht mehr weit sein zu diesem Sandhya.

Sandhya, der Schatten. Ein mutmaßlicher Mutant, dem sie hinterherjagten. Der Grund ihres Hierseins in Chittagong, der Werftstadt. In Bangladesch, dem überbevölkerten Land, zwar Mitglied der Terranischen Union, aber von der UNO mit dem Siegel eines *failed state* bedacht. Ein Land, in dem es kaum funktionierende politische Strukturen gab, Warlords das Sagen hatten und die Korruption besser funktionierte als alles andere.

»Lassen wir ihn laufen«, beharrte Kakuta. »Es sieht so aus, als hätte er seine Runde durch das Geschäftsviertel eben erst begonnen. Es könnte Stunden dauern, bis er seine Geldbündel abliefert.«

»Dann beschleunigen wir die Sache! Ein paar Ohrfeigen bewirken oftmals Wunder.«

»John Marshall hat uns eingeschärft, vorsichtig zu sein und bloß nicht zu viel Staub aufzuwirbeln.«

»Es gibt hier gar keinen Staub.« Sengu umtänzelte eine Lache aus Matsch – und musste vor der nächsten kapitulieren. Sie umfasste die gesamte Breite der Straße. Also tapste er hinein, wie alle Chittagonger, die gleich ihnen den Markt bevölkerten.

»Ein bisschen Geduld schadet nichts. Wir haben schon Hunderte Menschen nach Sandhya befragt. Irgendwann wird man hellhörig werden und auf uns zukommen.«

»Geduld ist schön und gut – aber mittlerweile sind drei Tage vergangen, seitdem wir Terrania verlassen haben.«

»Du hast wohl Sehnsucht nach der Heimat.«

»Ja. Und du weißt auch, warum.«

Kakuta schwieg. Der Mann mit dem Smiley verlor sich irgendwo zwischen den Ständen. Sie schlenderten weiter, nun wieder ohne Weg und Ziel.

Wuriu Sengu kniff die Augen zusammen, sah sich um und deutete dann nach links. »Hier entlang.«

»Hast du was *gespäht*?« Kakuta folgte dem Freund.

»Nein. Aber würden wir nach rechts gehen, gerieten wir in eine Sackgasse.«

»Wie banal ...«

»Meine Gabe *ist* banal im Gegensatz zu deiner. Was würde ich dafür geben, von einem Ort zum nächsten teleportieren zu können!«

»Es wäre nicht sonderlich gut für deine Figur.« Kakuta klopfte Sengu auf den Bauch und zog die Hand hastig wieder zurück.

Was machte er da? Derartige Vertraulichkeiten gingen zu weit. Womöglich fasste der Freund die Anspielung auf seine unersetzte Statur als Beleidigung auf.

Plötzlich ein lautes Tosen. Es kam von oben. Die Chittagonger kümmerten sich kaum darum. Sie gingen ihren Beschäftigungen nach, als wäre nichts geschehen. Kakuta sah sich um, einerseits beunruhigt, andererseits froh über die Ablenkung. Er starrte in den Himmel, in diesen kleinen Ausschnitt aus Blau und Grau, der an allen Seiten von Wellblechdächern begrenzt wurde.

Da war nichts zu sehen. – Doch! Ein Lichtreflex, der sich auf silbrigem Metall spiegelte.

»Das ist womöglich eine der Starshine-Raketen«, sagte Wuriu Sengu mit zusammengekniffenen Augen. »Ich habe gehört, dass sie bis tief in den südostasiatischen Raum hinein getestet werden.«

Starshine – eines von vielen Projekten, das derzeit mit Unsummen lanciert wurde, finanziert mit Geldern aus den schier unerschöpflichen Quellen Homer G. Adams' und der Finanziers, die weniger die Vision Perry Rhodans vor Augen hatten als die Hoffnung auf ein gutes Geschäft.

Starshine war Raketen- und Raumschiffstechnologie, die menschliche Ingenieurskunst mit außerirdischem Know-how verband. Tausende Modelle wurden derzeit angedacht; nur je-

des zehnte schaffte es über eine vage Idee hinaus, und bestenfalls jedes hundertste wurde in Form eines Prototypen umgesetzt. Starshine war wie ein Suppentopf, in den man wahllos unbekannte Zutaten hineinwarf und darauf hoffte, etwas besonders gut Schmeckendes zu erhalten.

Das Tosen verklang in der Ferne. Sie gingen weiter; vorbei an unzähligen kleinen Läden, deren Aufschriften in Bengali gehalten waren und unerklärlich blieben. Gelegentlich fanden sich Schmierereien in Englisch. *Free State of Chittagong* war öfter mal zu lesen, daneben der Name *Gnao*, jenes Warlords, der eine Armee Bewaffneter anführte, aber auch für neue Sozial- wie Bildungseinrichtungen und eine Art Genossenschaftsbund stand. Ab und zu konnte man auch *Chittagong Defense* lesen. Die Defense war ihren Informationen nach kleiner und schlechter organisiert als der Free State.

Hinter den Tresen der Geschäfte saßen Menschen, die am Grün frischer Blätter knabberten und mit leeren Augen in die Welt hinausstierten.

»Wenn man sich hier umsieht, könnte man meinen, dass *Cocabetta* niemals verboten worden war«, sagte Tako Kakuta bedrückt.

Cocabetta ... das Rohprodukt war eine genetisch veränderte Abart der Coca-Pflanze, die in riesigen Plantagen im südchinesischen und indischen Raum gezüchtet und über dunkle Kanäle vertrieben wurde. Ein Teufelszeug, das betäubte und die Nutzer rasch in eine Suchtabhängigkeit trieb, aber an jeder Ecke für wenig Geld zu haben war.

»Verbote?« Wuriu Sengu schüttelte den Kopf. »Du vergisst wohl, wo wir sind.« Er wich einer bunt schillernden Lache aus. »Wer sollte die Einhaltung von Regeln und Vorschriften denn kontrollieren? Etwa *die da*?«

*PERRY RHODAN NEO Band 39 ist ab 15. März 2013
im Handel erhältlich.*

Der Roman ist dann auch als Download verfügbar.

Weitere Informationen dazu unter

<http://www.perry-rhodan.net/ebook.html>